

Internationale Kulturkontakte durch das Medium Sport

Vorbemerkung

Vorbehaltlich einer entsprechenden Bestätigung oder Widerlegung durch empirische Untersuchungen kann man im allgemeinen von einer gewissen Übereinstimmung darüber ausgehen, daß im Bereich des Sports sowohl auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene häufig persönliche Beziehungen von überdauernder Wirkung zwischen den beteiligten Athleten geknüpft werden. Dies soll hier nicht Gegenstand der Überlegungen sein. Vielmehr geht es um die Frage, ob durch das Medium Sport über die persönlichen Kontakte hinaus auch internationale *Kulturkontakte* entwickelt werden können. Untergründig schwingt dabei der Zweifel mit, ob die im hier gestellten Thema suggerierte Aussage Illusion oder Wirklichkeit ist, d. h., ob sich mit internationalen Sportkontakten oder in ihrem Umfeld automatisch auch internationale Kulturkontakte entwickeln.

Kultur — Zivilisation — Sport

Ehe man sich der mehrschichtigen Problematik dieser Frage zuwenden kann, ist es erforderlich zu klären, in welchem Sinne der Begriff „Kultur“ und damit auch der Begriff „Kulturkontakte“ einerseits und der Begriff „Sport“ andererseits im vorliegenden Zusammenhang verstanden werden sollen.

Über den Sinngehalt des Begriffs „Kultur“ Einigkeit zu erzielen ist schon auf nationaler Ebene nicht ganz leicht; um so schwieriger wird es aber, wenn der Begriff international diskutiert wird. Das liegt aus deutscher Sicht vor allem daran, daß die beiden Begriffe „Kultur“ und „Zivilisation“ im Deutschen nebeneinander verwendet werden. Dabei ordnen die einen, etwa mit SPENGLER (1923, I, 447—449, 455 f.; II, 603), Kultur dem Reich des Organisch-Lebendigen und Zivilisation dem Bereich des bloß Technisch-Mechanischen zu. Andere wiederum verstehen unter Kultur die Gesamtheit der Leistungen und Werke sowie die Lebensart eines Volkes oder einer Gruppe von Völkern unter Einschluß nicht nur von Religion, Kunst und Wissenschaft, sondern auch von Politik, Wirtschaft, Technik und auch von Sport und Leibesübungen im allgemeinen als besondere Lebensäußerung.

Hier soll der Begriff „Kultur“ im weiteren Sinne verwendet werden, wobei dann immer noch für den Begriff der „Zivilisation“ Raum bleibt, wenn man das Technisch-Mechanische und den individuellen Anteil an den Errungenschaften des technischen Fortschritts gesondert herausstellen will. Nach unserem Verständnis gehört die Entwicklung der Technik, von der Fertigung einfacher Werkzeuge bis zum heute erreichten Stand technologischer Perfektion als Umsetzung theo-

retisch-wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Realität, zu den besonderen Leistungen menschlicher Kultur ebenso wie die in einem Kulturkreis geschaffenen künstlerischen oder literarischen Werke und die Lebensäußerungen, die die Hinwendung zu oder Abwendung von agonalen und nicht-agonalen Formen von Leibesübungen einschließen. Den Versuchen mancher Autoren, innerhalb der Leibesübungen noch einmal zwischen solchen Formen zu differenzieren, die gewissermaßen der hohen Kultur zuzurechnen sind — als Beispiele werden Gymnastik und Tanz genannt —, und solchen, die in den Bereich der Zivilisation zu verweisen sind — dabei wird besonders an den modernen Leistungssport gedacht —, kann hier nicht uneingeschränkt beigespflichtet werden.

Der hier verwendete Kulturbegriff will nicht den Anspruch der alleinigen Richtigkeit und Gültigkeit erheben. Es soll nur deutlich gemacht werden, in welchem Sinne im gegebenen Rahmen von Kulturkontakten gesprochen werden soll. In diesem Zusammenhang ist mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß kulturelle Inhalte nichts Statisches, sondern etwas Dynamisches und dem Wandel unterworfen sind, der sich aus zeitlichen und ethnischen Veränderungen innerhalb eines Kulturkreises ergibt (EICHBERG 1977, 5—11).

Die zweite terminologische Schwierigkeit liegt im Begriff „Sport“, der im Deutschen in einem viel breiteren Sinne verwendet wird als in anderen Sprachen. Im Deutschen hat sich in den letzten 25 Jahren insofern ein Begriffswandel vollzogen, als unter „Sport“ nicht mehr nur wettkampfmäßig betriebene, an bestimmte Normen, Regeln und Bewertungskriterien gebundene körperliche Aktivitäten verstanden werden, sondern daß alle Formen von Leibesübungen erst einmal als „Sport“ bezeichnet werden und dann durch einen entsprechenden Zusatz eine besondere Bedeutungsschattierung erhalten: Schulsport, d. h. allgemeine Leibesübungen und Leibeserziehung, aber auch Wettkampfsport in der Schule; Hochschulsport, d. h. Freizeit- und Wettkampfsport für alle Angehörigen einer Hochschule. Weitere Beispiele sind Freizeitsport, Breitensport, Behindertensport, Seniorensport, Frauensport, Tanzsport, Sportgymnastik. Die besondere Kürze und Handlichkeit des weltweit verbreiteten Begriffs „Sport“ hat dazu beigetragen, daß er im deutschen Sprachgebrauch in einem sehr weiten Sinne, praktisch alle Bereiche körperlicher Aktivitäten außerhalb der Arbeit einschließend, verwendet wird. Der inzwischen so geläufig gewordene Begriff in einem sehr weiten Sinne soll hier gebraucht werden. Dabei bleiben wir uns bewußt, daß damit die Gefahr einer Begriffsnivellierung verbunden ist.

Kulturkontakte durch das Medium Sport: Realität oder Fiktion?

Es erhebt sich die Frage, ob Kulturkontakte durch das Medium Sport oder im Medium Sport selbstverständliche Realität oder eine idealistische Fiktion sind. Es käme wohl einer groben Vereinfachung gleich, das erstere zu suggerieren, davon also als Gegebenheit auszugehen und nur darzulegen, wie selbstverständlich sich

solche Kulturkontakte ergeben. Auf dem Wege zur Beantwortung der Hauptfrage müssen erst noch einige Zwischenfragen gestellt und beantwortet werden:

- (1) Sind agonale und nicht-agonale Formen von Leibesübungen Phänomene, die in der Kultur bestimmter Völker oder Völkergruppen und Epochen verwurzelt sind? Haben sie selbst einen kulturellen Rang?
- (2) Ergeben sich Kontakte mit der Kultur eines Volkes oder einer Völkergruppe durch bestimmte Sportarten oder Formen von Leibesübungen, in denen Normen und Wertvorstellungen dieser Völker Gestalt angenommen haben?
- (3) Ergeben sich Kulturkontakte, die nicht in der Sportart selbst begründet liegen, sondern die sich in ihrem Umfeld, z. B. bei internationalen sportlichen Begegnungen der verschiedensten Art (bei Olympischen Spielen, Weltmeisterschaften, Länderkämpfen u. ä.), entwickeln?

Kult und Leibesübungen

Beim Versuch, die erste dieser Zwischenfragen zu beantworten, fällt es wahrscheinlich leicht, den Olympischen Spielen der Antike oder etwa den Ballspielen im präkolumbianischen Amerika einen kulturellen Rang zuzusprechen. Sei es in Olympia, Delphi oder Nemea, in Xochicalco, Teotihuacan oder Chichen Itza — immer lagen die Wettkampfstätten im Herzen oder in unmittelbarer Nähe der Kultstätten. Im antiken Griechenland wurden die Agone zu Ehren der Götter durchgeführt, und die rituellen Ballspiele im präkolumbianischen Mexiko waren ebenfalls fest in den Götterkult eingebunden. Da nach unserem Sprachverständnis Kult(us) und Kultur eng zusammenhängen, wird den in kultische Handlungen einbezogenen Formen von Leibesübungen auch ein entsprechender kultureller Rang zugebilligt.

Ähnlich liegen die Dinge bei den fernöstlichen Bewegungskünsten, insbesondere den chinesischen und japanischen Kampfkünsten, die in einer eigenen Philosophie, vor allem in einem dem Zen-Buddhismus sehr nahen Verständnis von Welt und Mensch, verwurzelt sind. Im Sinne dieser Philosophie ist Übung des Leibes ein Weg zur inneren Reifung. DÜRCKHEIM (1975) interpretiert die östliche Kultur als eine „Kultur des inneren Weges“. Das ist es aber gerade, was die fernöstlichen Kampfkünste auszeichnet. Sie weisen schon in ihren Namen, die die Silbe „Do“ = „Weg“ enthalten, auf die Bedeutung des Weges und weniger des Ergebnisses des Übens in den Kampfkünsten hin. Budo, Judo, Karatedo sind Beispiele dafür. Auch hier werden die Verfechter eines traditionellen (d. h. „geistigen“) Kulturbegriffs nicht umhin können, solchen Kampfkünsten einen kulturellen Rang zuzugestehen.

Dasselbe gilt, wenn wir seinen kultischen Ursprung betrachten, auch vom Tanz. Die Darstellung kultischer Tanzszenen in den jungsteinzeitlichen Höhlen Ostspaniens lassen auf einen engen Zusammenhang zwischen Tanz und Jagdzauber schließen. Verzauberung des jagdbaren Wildes, Beschwörung von Geistern und

Bitte um Regen und Fruchtbarkeit waren schon in sehr frühen Zeiten der Menschheitsgeschichte der Sinn des Tanzes. Diese Funktion hat der Tanz in den verschiedenen Epochen und Kulturregionen immer gehabt und z. T. bis in unsere Zeit hinein bewahrt. So ist z. B. nach BERYL DE ZOETE (VAN BAAREN 1964, 32) auf Bali „alles Tanzen religiös, in dem Sinne, daß es an den Tempel gebunden ist und organisch zu dem Dorfleben gehört, das man von den Tempelriten nicht trennen kann“. VAN BAAREN (1964, 32) zitiert auch den römischen Gelehrten MARCUS TERENTIUS VARRO (116—27 v. Chr.): „Darum kann Tanzen eine Art des Betens sein, wie es bei vielen primitiven Völkern der Fall ist und wie es in unserer Kultur noch in Resten weiterlebt.“

Die enge Verbindung von Fest, Feier, Kult und Tanz wird daran deutlich, daß vor allem bei den Naturvölkern Anlässe wie Geburt, Initiation, Hochzeit und Tod selbstverständlich von Tänzen begleitet sind. Sakraltänze im alten Ägypten ebenso wie Maskentänze, Fruchtbarkeitstänze, Opfertänze um das Opfertier, Tempeltänze und Totentänze bei anderen Völkern zeugen von der festen Verwurzelung des Tanzes im religiösen und gesellschaftlichen Leben der Völker. Das bedeutet aber, daß der Tanz selbstverständlich als tradiertes Kulturgut anzusehen ist.

Wie der Tanz in seinen Ursprüngen eine kultische Handlung war, so kann man auch anderen Formen von Leibesübungen in ihren Frühformen symbolischen Sinngehalt zusprechen. Das gilt vor allem für das Spiel mit dem Ball als Symbol der Sonne oder eines anderen Himmelskörpers im Zusammenhang mit Fruchtbarkeitskulten.

Ein Beispiel dafür ist vielleicht das japanische Kreisfußballspiel Kemari, das in engem Zusammenhang mit dem Shinto-Kult zu sehen ist. MATHYS berichtet, daß auch heute noch Kemari als heiliges Spiel empfunden und nur einmal im Jahr offiziell beim Shintotempel in Tononmine in der Provinz Yamato ausgetragen werde. MATHYS (1956, 12—13) schreibt wörtlich: „Der Shintoschrein von Tononmine ist ein Tempel von unerhörter Pracht und in ihm werden die Requisiten zum Spiel aufbewahrt . . . Bei Beginn des Spieles wird der Ball von einem Priester im Tempel eingesegnet und an einem Ahornzweig befestigt auf den Spielplatz getragen.“ Nach dem Ende des Spiels, bei dem die im Kreis aufgestellten, in vornehme Kleider gehüllten Spieler den Ball 20 Minuten lang in der Luft in Bewegung halten müssen, „verneigen sich die Spieler vornehm gegeneinander und begeben sich zum Rande des Spielfeldes, wo der Priester den Ball wieder in eine spezielle Kasette legt und zum Tempel trägt.“

GRIX (1932) berichtet von den Langstreckenläufern der Tarahamura in Mexiko: Sie stoßen bei ihren Langstreckenläufen eine Holzkugel mit bloßen Füßen vor sich her. GRIX glaubt darin den traditionellen Ritus eines Fruchtbarkeitskultes zu erkennen, wobei die Holzkugel den Sonnenball, der immer in Bewegung gehalten werden muß, symbolisch darstellen soll.

Wenn der Beweis auch nicht immer zu führen ist, weil sich die Spuren in dunkler Vorzeit verlieren, so bleiben doch genügend Hinweise, daß insbesondere der Tanz, aber auch andere Formen der Leibesübungen kultischen Ursprungs sind und damit schon im traditionellen Verständnis von Kultur einen eigenen kulturellen Rang besitzen.

Der kulturelle Rang des modernen Leistungssports

Es dürfte unbestritten sein, daß der Leistungssport in den leistungs- und wettbewerbsorientierten Gesellschaften des europäisch-amerikanischen Kulturkreises entwickelt worden ist. Er ist nicht mehr kultisch gebunden wie die Agone der Antike. Er ist säkularisiert wie die Kultur oder Zivilisation der industrialisierten Welt des 20. Jahrhunderts überhaupt.

Wahrscheinlich verdankt er seine weltweite Verbreitung gerade der Loslösung von der Bindung an rituelle Handlungen bestimmter Religionen, d. h. der Säkularisierung. Ist ein solcher säkularisierter Sport mit seinen Merkmalen der Rationalisierung, Technisierung, Ökonomisierung, Kommerzialisierung, Demokratisierung und teilweisen Vulgarisierung auch noch von kulturellem Rang, oder ist er kulturwidrig?

Genau diese Frage hat sich vor Jahren KORN (1961) gestellt. Er kam zu dem Schluß „Der moderne Sport im prägnanten Sinne ist Leistungssport“ und fährt dann fort: „Jedenfalls dürfte es unbestreitbar sein, daß Leistung eine Folge jenes typisch modernen europäisch-amerikanischen Dranges zur Selbstentäußerung ist, den man gelegentlich immer noch faustisch nennt.“ Damit ist wohl mit SPENGLER die kennzeichnende Eigenschaft des abendländischen Menschen mit seinem nie befriedigten Drang nach Erkenntnis der Wahrheit, des absolut Gültigen und der letzten Dinge gemeint.

KORN schreibt dann weiter: „Sie (Anm.: Die Rede ist von vier Bergsteigern in der Eiger-Nordwand) haben das Leistungsdenken ihrer, unserer Epoche ins Zweckfreie, manche mögen sagen, ins Absurde, übersetzt . . . Aber auch der Millimetersport der Kugelstoßer, Schnelläufer, Speerwerfer, der Springer und Skiakrobaten hat trotz aller Symptome der Verwilderung, der Kommerzialisierung, Verrohung und Entseelung doch jenen geheimsten Motor der Selbstentäußerung. Diese Selbstentäußerung stammt aus einer Weltsicht, die auf Leistung aus ist . . .“ Er fährt dann fort: „Je extremer und abstrakter die Welt wird, um so extremer wird auch der Sport. Aber der Sport bezieht seine Kraft daher, daß er die Leistung freisetzt von Zwängen. Mögen noch so viele am Sport massiv verdienen, . . . der Impuls, der zu Rekorden führt, ist asketisch, ist Selbstentäußerung. Die aber ist, wenn nicht ein kulturelles, so doch ein in unserer Kultur verwurzelt und durch sie bedingtes Phänomen.“ So gesehen bedeutet die Ausbreitung des modernen Sports als Leistungssport nichts anderes als eine Ausbreitung der europäisch-amerikanischen Weltsicht, nämlich des Leistungsdenkens als eines in der europäisch-amerikanischen Kultur verwurzelten Phänomens.

Der moderne Leistungssport im Widerstreit mit traditionellen Formen von Leibesübungen in Entwicklungsländern

Von entscheidender Bedeutung ist die Beantwortung der Frage, inwieweit sich Kontakte mit fremden Kulturen durch Kontakte mit Formen von Leibesübungen und Sportarten ergeben können, in denen bestimmte Normen und Wertvorstellungen fremder Völker und Völkergruppen Gestalt angenommen haben.

Was den modernen Leistungssport angeht, so vollzieht sich hier offenbar wegen seiner weltweiten Verbreitung ein Kulturaustausch, der bis zu Völkern und Regionen vordringt, denen Leistungsdenken und Leistungsstreben aus „Tradition, Anlage oder Überzeugung“ (EICHBERG 1977, 1) fremd sind. Dies ist z. B. ein Ansatzpunkt für die Kritik an der Sportförderung in Entwicklungsländern, deren traditionelle Formen von Leibesübungen, z. B. in Spiel und Tanz, durch den „Sportimport“ überwuchert oder gar verdrängt wurden. Diese Kritik geht oft so weit, daß sie von der Sporthilfe als von einer neuen Form des Kolonialismus spricht, die in der kulturellen Überfremdung der mit Sportförderung bedachten Entwicklungsländer endet. Um dies zu vermeiden, wird eine Veränderung der Sportförderung verlangt, die sich auf die Erhaltung, Förderung oder Wiederbelebung traditioneller Formen von Leibesübungen in diesen Ländern beschränken soll. Wer allerdings in Entwicklungsländern, insbesondere Afrikas, mit den Betroffenen, d. h. insbesondere mit Lehrern und Lehrerinnen, mit Studenten und Studentinnen, über dieses Thema diskutieren konnte, mußte feststellen, daß die junge Generation in diesen Ländern nicht rückwärts, sondern vorwärts schaut. Ihnen bedeutet die Erhaltung oder Wiederbelebung traditioneller Formen von Leibesübungen eine Erinnerung oder einen Rückfall auf eine primitive Entwicklungsstufe, auf der die alten Kolonialherren, so ihr Verdacht, sie mit einer auf Wiederbelebung dieser alten Formen von Leibesübungen ausgerichteten Sportförderungs politik gern belassen möchten. Damit wird aber die vorher angedeutete Argumentation gegen eine auf Sportexport ausgerichtete Sportförderungs politik geradezu auf den Kopf gestellt. Häufig wird in Entwicklungsländern die Meinung vertreten, daß es jetzt gelte, den Anschluß an die übrige Welt und damit auch an die übrige Welt des Sports zu finden, zumal Erfolge im sportlichen Wettkampf mit Sportlern anderer Nationen zu ihrer nationalen Selbstbestätigung beitragen. So schreibt z. B. TRAORE (1983, 28): „Le sport est devenu un instrument de lutte pour l'égalité“.

In der Präambel der Richtlinien des Ministère de l'éducation de la jeunesse et de la culture (o. J., 1) der Bundesrepublik Kamerun wird erklärt: „... l'universalité du sport, élément social majeur de toute civilisation, requiert d'intégrer le sport à l'éducation“ und „Le sport, moyen privilégié de l'éducation physique — mais moyen non exclusif — doit donc être considéré dans un pays en voie de développement comme le champs ouvert où l'enfant et l'adolescent prennent conscience de leur individualité, se libèrent des contraintes de la coutume, et font

l'apprentissage d'une conduite sociale collective et aisée". Und schließlich heißt es dort: „Elle (Anm.: l'éducation physique) doit constituer pour nos pays en pleine construction et en quête d'unité nationale, la voie d'intégration sociale par excellence (o. J., 1).“

Beachtlich ist immerhin auch, wenn ein anderer Vertreter aus einem Entwicklungsland feststellt: „Il faut souligner d'abord que les méthodes d'éducation physique dans la plupart des pays en voie de développement sont basées à présent sur une utilisation des spécialités sportives et ce à des fins éducatives“ (LASSOUED 1984, 51).

Diese wenigen Beispiele mögen deutlich machen, daß viel Behutsamkeit erforderlich ist, um festzustellen, was den Entwicklungsländern im Bereich der Sporthilfe „gut tut“. Darüber möchten diese Völker lieber selbst entscheiden. Deshalb sollten die von ihnen vorgetragene Wünsche und Vorschläge zur Förderung der Leibesübungen in ihren Ländern respektiert und sollte nicht in einem Anflug von Besserwisseri mit erhobenem Zeigefinger doziert werden, was ihnen wirklich nottue. Inzwischen setzt sich auch schon die Einsicht durch, daß die Lösung der Probleme nicht in der Abkapselung der Spiel- und Sportkulturen liegen kann und daß „Spiele und Leibesübungen nicht nur ethnokulturell und national, sondern auch historisch veränderlich“ sind, „wie die Kultur insgesamt nichts Festes, Statisches, sondern etwas Prozeßhaftes ist“ (EICHBERG 1977, 1).

Dabei braucht man nicht unbedingt so weit zu gehen wie ZEIGLER (1984), der zwar Sport und Leibeserziehung nur im Zusammenhang mit den jeweiligen kulturellen Umfeldern verstanden wissen möchte, von denen er aber meint, daß diese weltweit immer mehr gemeinsame Züge aufweisen würden.

West-östlicher Austausch von Sport und Leibesübungen

Man muß auch erkennen, daß in der modernen Welt mit ihren noch nie vorher dagewesenen Kommunikations-Möglichkeiten der Kulturaustausch im Sport und durch das Medium Sport nicht nur im Sinne des Leistungssports als objektivierte Form europäisch-amerikanischen Leistungs- und Wettbewerbsdenkens ermöglicht wurde. Es hat auch umgekehrt ein Import von Sportarten stattgefunden, die den Europäern und Amerikanern ursprünglich fremd waren. Man denke nur an die schnelle Ausbreitung asiatischer Kampfsportarten mit dem ihnen eigenen Ritual, aber auch an Yoga mit seinem besonderen philosophischen Hintergrund und nicht zuletzt an die afro-amerikanischen Tänze, die mit ihren eigenen Rhythmen und Bewegungsformen traditionelle europäische Tänze weitgehend aus dem gesellschaftlichen Leben verdrängt haben.

Dabei bleibt die Frage offen, ob solcher Sportaustausch als internationaler Kulturaustausch nur zu formaler Anpassung an das Fremde führe oder ob ein bestimmtes Ritual, philosophische Hintergründe und eine in bestimmten Bewegungsformen nach außen sichtbar werdende innere Haltung auch eine prägende Kraft aus-

üben. Ohne einen empirischen Nachweis führen zu können, ist anzunehmen, daß beides in unterschiedlicher Intensität geschieht.

FÖRSTER hat (1983, 232) darauf hingewiesen, daß der ursprünglich im Karatedo vorhandene Do-Bezug im modernen Karate-Sport verlorengehe. Damit ist gemeint, daß im Karatedo „weder Sieg noch Niederlage, sondern die Vervollkommnung des Charakters“ das oberste Ziel ist, wohingegen es im Karate in erster Linie gerade um Sieg oder Niederlage geht. Karate ist demnach gewissermaßen eine verwestlichte, eine angepaßte Form des Karatedo. FÖRSTER (1983, 236) spricht davon, „daß sich überzeugte Karate-Anhänger gegen die zunehmende ‚Versportlichung‘ und ‚Verwestlichung‘ des Karate wehren“. Der Zwiespalt zwischen formaler Anpassung, Sinnveränderung und Integration sowie prägender Kraft der Budo-Philosophie wird hier deutlich. Daraus ist zu schließen, daß „importierte“ Kampfkünste in einem anderen kulturellen Umfeld einiges von ihrem ursprünglichen Charakter einbüßen, daß sie aber vielleicht aus sich heraus, z. B. durch das Ritual, auch etwas vom ursprünglichen Geist in das andere kulturelle Umfeld übertragen.

FÖRSTER (1983, 233) verweist in diesem Zusammenhang darauf, daß für die westliche Trainingslehre die „Psyche und das innere Erleben des Athleten bisher eher von nebensächlicher Bedeutung“ gewesen seien. Neuerdings werden einzelne östliche Übungsformen übernommen, „ohne daß man die zugrundeliegende Philosophie genügend berücksichtigt“.

Daß es auch Ansätze gibt, aus dem Geiste des Budo heraus Veränderungen im Trainings- und Lernprozeß in westlichen Sportarten zu bewirken, wird die Publikation von TIWALD (1981) belegen. Er verweist z. B. auf neue mögliche Wege der Vermittlung sog. westlicher Sportarten mit Bewegungs- und Trainingstheorien, die auf dem Zen-Buddhismus basieren. Er möchte aus diesem Geiste heraus für den Lernenden den Weg (= „Do“) bereiten, damit „kein Hauch zwischen Denken und Tun“ bleibe. Bewegungen des Körpers sollen mit den Bewegungen des Denkens und der Aufmerksamkeit in Einklang gebracht werden. Er will „in der Darstellung des Budo-Tennis möglichst wenig mit östlichen Theorien operieren und versuchen, Wesentliches mit europäischer Denkweise sichtbar zu machen“.

FÖRSTER (1983, 236) verweist umgekehrt auch darauf, daß „interessanterweise . . . die nach Japan übertragenen westlichen Sportarten einen Prozeß der ‚Veröstlichung‘ durchmachen“ würden, z. B. im Baseball, dem heute in Japan populärsten Sportspiel, in dem Trainingsmethoden benutzt würden, „die aus den Kampfkünsten stammen, also Meditation, Entwicklung von Kampfgeist usw.“. WHITING (1977) spricht sogar vom „Baseball Samurai Style“.

Kulturkontakte im sportlichen Umfeld

Es bleibt noch zu untersuchen, ob sich im Medium Sport oder durch das Medium Sport Kulturkontakte ergeben, die nicht in der Sportart selbst begründet liegen,

sondern die sich im sportlichen Umfeld, z. B. bei internationalen Begegnungen der verschiedensten Art, ergeben. Man darf wohl die Aussage wagen, daß sich gerade beim international durchorganisierten Hochleistungssport im Umfeld solcher Begegnungen am wenigsten Gelegenheiten für internationale Kulturkontakte bieten, weil die Athleten und Athletinnen von allen für den Wettkampf und die Wettkampfvorbereitung als störend empfundenen Umwelteindrücken abgeschirmt werden, damit die Konzentration auf den Wettkampf nicht leidet. Ansätze, solche Kulturkontakte zu schaffen, sind vorhanden. So wird beispielsweise versucht, dem Rahmenprogramm sportlicher Großveranstaltungen, wie etwa Olympischer Spiele, ein besonderes nationales Kolorit zu geben, indem man Kunstaustellungen, Kunstwettbewerbe oder sportwissenschaftliche Kongresse organisiert und damit vielfältige Begegnungsmöglichkeiten schafft. Die Athleten selbst werden davon allerdings am wenigsten berührt. Ihr Terminkalender für Training und Wettkampf verbietet meist solche Ablenkungen.

Etwas anders sieht es bei internationalen sportlichen Begegnungen z. B. auf Vereinsebene aus, d. h. bei Veranstaltungen, die nicht in erster Linie unter dem Leitmotiv von Wettkampf und Leistung auf hohem Niveau stehen. Anlässlich solcher Veranstaltungen werden die Sportler häufig in Familien des fremden Landes aufgenommen. In der Berührung mit dem gesellschaftlichen Alltagsleben kommen nicht nur persönliche Kontakte zustande, sondern es wird interkulturelle Erfahrung oder interkulturelles Lernen angeregt.

Zusammenfassung

- (1) Alle Formen von Leibesübungen und damit auch der moderne Sport sind im kulturellen Leben eines Volkes oder einer Völkergruppe in einer bestimmten Epoche verwurzelt und haben ihren kulturellen Rang. Kultureller Wandel bedingt auch Veränderungen im Bereich der Leibesübungen und des Sports.
- (2) Diese Feststellung bedeutet, daß im Medium Sport und durch das Medium Sport internationale Kulturkontakte zustandekommen, die entweder zu unreflektierter Anpassung, zu Sinnveränderungen der sportlichen Aktivität oder gar zu kulturellen Veränderungen führen können.
- (3) Im Umfeld des modernen Leistungssports sind internationale Kulturkontakte — anders als bei sportlichen Begegnungen, die weniger leistungsbetont sind — weniger realisierbar.

Um dem sportlichen Leben unserer Zeit größere Fülle und inneren Reichtum zu geben und um das Verständnis der Menschen für die Besonderheit und Andersartigkeit der Kulturen fremder Völker, Länder und Kontinente im internationalen Sportaustausch zu wecken und zu fördern, müßte der jeweilige philosophische Hintergrund fremder Formen von Leibesübungen und Sportarten stärker

ins Bewußtsein gerückt werden. Damit könnte der Sport einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. Wir sollten ihn aber nicht überfordern und nicht zu hohe Erwartungen in seine Möglichkeiten setzen.

Literatur

- VAN BAAREN, Th. P.: Selbst die Götter tanzen. Sinn und Formen des Tanzes in Kultur und Religion. Gütersloh 1964.
- DÜRCKHEIM, K. Graf v.: Japan und die Kultur der Stille. Weilheim 1975.
- EICHBERG, H.: Sport und Kultur — Körperkultur, Kulturrelativität, Sportexport. In: Zeitschrift für Kulturaustausch 27 (1977), H. 4, 5—11.
- FÖRSTER, A.: Neue Perspektiven für den Sport durch die Philosophie und Praxis der fernöstlichen Kampfkünste. In: LENK, H. (Hrsg.): Aktuelle Probleme der Sportphilosophie. Schorndorf 1983, 211—240.
- GRIEX, A. E.: Unter Olympiakämpfern und Indianerläufern. Berlin 1932.
- KORN, K.: Ist Leistungssport kulturwidrig? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4. 4. 1961.
- LASSOUED, B.: Contribution de l'éducation physique et du sport scolaire à la promotion du sport civil dans les pays du Tiers Monde. In: Bulletin de la F.I.E.P., Edition de langue française. 54 (1984), 51.
- MATHYS, F. K.: Kultischer Fußball in Japan. In: Olympisches Feuer (1956) 4, 12—13.
- REPUBLIQUE FEDERALE DU CAMEROUN. Ministère de l'éducation de la Jeunesse et de la Culture (Jeunesse et Sports): L'éducation physique et sportive dans l'enseignement secondaire et technique (instructions et programme). Service de l'Education physique et sportive. o. J.
- SPENGLER, O.: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte (1923¹). Erster Band: Gestalt und Wirklichkeit. 76.—81. Auflage. München 1950. Zweiter Band: Welthistorische Perspektiven. 63.—68. Auflage. München 1950.
- TIWALD, H.: Psycho-Training im Kampf- und Budo-Sport. Zur theoretischen Grundlegung des Kampfsports aus der Sicht einer auf dem Zen-Buddhismus basierenden Bewegungs- und Trainingstheorie. Ahrensberg 1981.
- TIWALD, H.: Budo-Tennis I. Eine Einführung in die Bewegungs- und Handlungstheorie des Budo am Beispiel des Anfänger-Tennis. Ahrensburg 1983.
- TRAORE, S.: Sport et développement. Réflexions sur la politique sportive au Mali. Institut National Populaire. Paris 1983.
- WHITING, R.: The Chrysanthemum and the Bat. The Game Japanese Play. Tokyo 1977.
- ZEIGLER, E. P.: Comparative Physical Education and Sport: Content and Research Methodology. Malente 1984. (Noch nicht veröffentlichtes Referat anl. des 4th International Symposium for Comparative Physical Education and Sport.)